

So werden wir im Alter künftig wohnen

„Die Architektur muss soziale Konzepte aufnehmen“, sagt Michael König.

Interview von Stefanie Schenker



Schwerpunkt
Pflege – Wohnen
mit Zukunft

■ Welche Wünsche an das Wohnen haben ältere Menschen?

MICHAEL KÖNIG: Sie haben das Bedürfnis, eigenständig, selbstbestimmt und im persönlichen Umfeld leben zu können. Neu ist, dass die Generation 60 plus sich bewusst überlegt, den Wohnort zu wechseln, hin in ein Umfeld, in dem sie das Gefühl haben, gut alt werden zu können. Und: Es gibt „die“ alten Menschen nicht, sie haben zunehmend unterschiedliche Vorstellungen über ihr Leben im Alter.

In Bezug auf die Wohnformen?

MICHAEL KÖNIG: Es ist nicht mehr selbstverständlich, so lange im Einfamilienhaus zu bleiben, bis man ins Seniorenheim „muss“. So gibt es etwa den Verein „Christliche Wohngemeinschaft“, der bereits die dritte WG realisiert. Das sind ältere Menschen, die sich auf der christlichen Wertebasis gegenseitig im Alter verbindlich unterstützen.

Wird es künftig mehr solche interessenbezogenen WGs geben?

MICHAEL KÖNIG: Ja. Und wir beobachten, dass Wahlverwandtschaften, Nachbarschaften, Freundschaften und Bekanntschaften für die Unterstützung im Alter wichtiger werden. Das liegt daran, dass das traditionelle Familiensystem an Tiefenwirkung in seiner Unterstützungsfunktion im Alter verliert.



Diakonie-Direktor Michael König: Es braucht ein Umfeld, in dem sich ein Unterstützungsnetzwerk entwickeln kann. Foto: Franz Neumayr

Was bedeutet das für das neue Wohnen im Alter?

MICHAEL KÖNIG: Bei der Entwicklung neuer Wohnobjekte muss es zu einem Perspektivenwechsel kommen. Es geht um die Perspektive des gesamten Wohnquartiers. Für diese Quartiersentwicklung müssen durch Bauträger und Gemeinden soziale Konzepte mitentwickelt werden. Da geht es nicht mehr nur um Betreutes Wohnen oder Hauskrankenpflege, sondern darum, wie das soziale Zusammenleben gestaltet werden kann. Es braucht ein Umfeld, in dem sich ein Unterstützungsnetzwerk entwickeln kann.

Eine Art Entwicklungshilfe für die immer wichtiger werdenden Wahlverwandtschaften?

MICHAEL KÖNIG: Ja, genau. Wir sehen das beim Generationenwohnprojekt Rosa Zukunft in der Stadt. Da entwickeln sich langsam tragende Austauschbeziehungen zwischen Jung und Alt. Jüngere helfen Älteren beim Einkauf, ältere Bewohner holen die Nachbarskinder vom Kindergarten ab.

Ist das so einfach? Diese Form des Zusammenlebens hängt von der Persönlichkeit der Bewohner ab.

MICHAEL KÖNIG: Deswegen ist es so wichtig, dass wir schon bei der Bewohnerauswahl solcher Quartiere, für die wir als Diakonie mitverantwortlich sind, eingebunden werden. Wir müssen den Menschen sagen, was sie dort erwartet und was nicht. Manche wollen ja ein Wohnumfeld ohne lärmende Kinder. Es geht darum, wie sich Bewohner in ein Sozialleben im Quartier einbringen können, ohne dass das zwanghaften Charakter hat.

Welche Herausforderungen kommen auf die Bauträger, auf die Gemeinden zu?

MICHAEL KÖNIG: So wie es selbstverständlich ist, ein Lärmgutachten und ein ökologisches Gutachten zu erstellen, so selbstverständlich muss und wird es werden, auch ein soziales Konzept zu erstellen. Und zwar vor Baubeginn. Und im Architektenwettbewerb muss dieses soziale Konzept in Architektur übersetzt werden.

<http://meinbezirk.at/pflege>